

Einleitung in den Römerbrief

Eine Zusammenfassung von Matthias Schnegg zum Vortrag von Dr. Gunther Fleischer am 6. März 2018 in St. Maria in Lyskirchen, Köln.

◆ Situation und Anlass des Römerbriefes

Eine Besonderheit des Römerbriefes: Er ist nicht – wie die anderen echten Paulusbriefe – an eine von Paulus gegründete Gemeinde geschrieben. Daraus erklärt sich auch ein eigener Charakter dieses Briefes. Die andern Briefe nehmen Stellung zu konkreten Fragen und Problemen der Gemeinden. Der Römerbrief legt mehr ein theologisches Gesamtkonzept des Paulus vor.

Anlass ist die Absicht des Paulus, die Gemeinde in Rom zu besuchen, um von da aus weiter zur Mission bis Spanien zu gehen. Sein Ende in Rom wird ihn daran hindern, dieses Ziel zu erreichen.

Der Römerbrief ist ein Vorstellungsschreiben, mit dem Paulus sich er sich der ihm noch überwiegend unbekanntem Gemeinde bekannt machen will. Nur einige Einzelpersonen kennt er.

◆ Zur römischen Gemeinde

Die Geschichte der römischen Christengemeinde schlägt ihre Wurzeln bis in die jüdische Gemeinde des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. 139 v. Chr. gibt es in Rom eine jüdische Gemeinde. Sie kann frei und ungehindert leben dank der Privilegien, die ihr durch Julius Caesar zugesprochen worden sind. Sie kann den Sabbat halten, Synagogen errichten, Tempelsteuer einnehmen; sie sind befreit vom Herrscherkult.

Rom – schon damals eine Millionenstadt – beherbergt etwa 40-50000 Juden, die in fünf Synagogen ihre Gemeinden bilden.

Einen ersten Einbruch des freien jüdischen Lebens erfährt das Judentum 19 n. Chr. Unter Kaiser Tiberius werden Juden gezwungen, Rom zu verlassen.

Eine Verschärfung stellt später das Versammlungsverbot für Juden dar, das Claudius 41 n. Chr. erlassen hat, um schließlich mittels eines Edikts 49 n. Chr. Juden und Christen aus Rom zu vertreiben. In diesem Zusammenhang verlässt auch das Ehepaar Aquila und Prisca Rom, um nach Korinth zu gehen. Nach

der Verfolgung kehren sie wieder nach Rom zurück. Das Ehepaar wird im Römerbrief namentlich erwähnt und wird Paulus während ihres Aufenthaltes in Korinth kennengelernt haben.

Über die Umstände der Gründung der christlichen Gemeinde in Rom wissen wir nichts. Es kann sein, dass sie auf dem Weg der Handelsbewegungen zwischen Orient und Okzident entstanden ist, mag sein, dass gezielt von Jerusalem her Christen sich in Rom angesiedelt haben.

Aufgrund der Vertreibung der Juden aus Rom (49) überwiegt in der Gemeinde die Anzahl der Christen aus dem Heidentum.

Kaiser Nero unterscheidet in seinem Wahn zwischen Juden und Christen – und zettelt 64 n. Chr. eine verheerende Christenverfolgung an.

Bleibt festzuhalten, dass die römische Gemeinde von Heidenchristen dominiert wird – was Auswirkungen hat auf die Thematik, die in diesem ‚Vorstellungsschreiben‘ des Paulus behandelt.

◆ Beziehung zur römischen Gemeinde

Warum Paulus nicht viel früher Kontakt nach Rom hatte, lässt sich aus seiner Missionsstrategie erklären. Zuerst hat er sich den Gegenden im Osten zugewandt, die das Christentum noch nicht kannten. Als dort die Mission abgeschlossen war, wendete er sich nach Westen. Ziel sollte Spanien sein, Rom war als eine Etappe auf diesem Weg vorgesehen.

Paulus geht diesen Besuch in Rom nicht nur pragmatisch an – weil es gerade auf dem Weg nach Spanien liegt -, sondern weiß sich zu diesem Besuch gesendet. Er folgt einem göttlichen Auftrag. Und der gilt Juden und Heiden, was innerhalb der christlichen Gemeinden – vor allem in Jerusalem – theologisch nicht sympathisch war.

Paulus schreibt im Winter/Frühjahr 56 aus Korinth seinen Brief. Der Besuch in Rom gehört in seine dritte Missionsreise. Diese führte ihn nach Ephesus, wo er drei Jahre verweilte. Von dort aus organisierte er die große Kollekte für die Jerusalemer Gemeinde. Mit diesem Mittel versuchte er, die angespannte Situation – aufgrund theologischer Auseinandersetzungen wegen der bedingungslosen Aufnahme der Heiden – etwas zu besänftigen. Paulus steht vor diesen Gemeinden – auch solchen, die er im Osten gegründet hat – unter einem großen Rechtfertigungsdruck. Auch aus dieser ganz konkreten Erfahrung heraus wird er seine Rechtfertigungslehre darlegen.

In Ephesus erreicht Paulus durch Briefe die Nachricht von Problemen in der korinthischen Gemeinde. Die Infragestellung seines von der Tora befreiten Weges des Evangeliums Gottes hatte inzwischen auch in Ephesus und in Galatien Fuß gefasst. Paulus ist überzeugt, dass das Evangelium Gottes wirkt, ohne

dass es vorher eine Bindung an die Tora gegeben haben muss. Diese Überzeugung legt er theologisch in seiner Rechtfertigungslehre dar, denn vor seinen Widersachern muss er sich rechtfertigen.

Nachdem die Probleme der korinthischen Gemeinde mit Abschluss des 2. Korintherbriefes annähernd gelöst waren, hat er sich auf den Weg nach Westen mit der ersten Station Rom begeben.

Bis Kapitel 13 spricht Paulus universelle Themen an und entfaltet darin seine ganze Theologie.

Die Kapitel 14 und 15 befassen sich mit Themen, die speziell die römische Gemeinde betreffen.

◆ **Die menschliche Resonanz**

Paulus sucht Verbündete gegen die Jerusalem – Gemeinde. Er muss sich gegen Agitationen gegen ihn wehren, die teils auch die von ihm gegründeten Gemeinden erfasst haben. Dagegen möchte Paulus sein Evangelium darlegen.

Dass Paulus dabei ein auch emotional hitzig erfasster Streiter ist, bezeugt eine Zusammenschau von Galater- und Römerbrief. In beiden finden wir gleiche Themen, die aber je nach Adressat unterschiedlich entfaltet werden. In seinem Brief an ‚seine‘ Gemeinde in Galatien führt ihm die persönliche Verärgerung oder Kränkung die Feder, während er gleiche Themen in seinem Römerbrief mit größerer Distanz und damit auch deutlicherer theologischer Prägnanz darzustellen vermag. Zur römischen Gemeinde hat er noch keinen persönlichen Kontakt, kann daher emotionsgelassener argumentieren

◆ **Gedankliche Struktur des Briefes**

**Leitgedanke sind die Themen
,Evangelium‘ und ,Gerechtigkeit‘**

Seine Briefe (so auch der Römerbrief) bedienen sich des antiken Briefschemas. In dieser Formvorgabe vermittelt Paulus sein Evangelium.

Die Form umfasst:

- Präskript (1,1-7) – Grußworte
- Proömium (1,8-16) – eine Einstimmung, die im Römerbrief mündet in eine
- Propositio (1,16b-17) – ein Kernsatz, der das Thema des Briefes vorstellt
- Briefkorpus (1,18-15,12) – die Darlegung der Inhalte
- Briefschluss (15,13 – 16,27) –

Segenswünsche und Grüße

◆ **Präskript und Proömium**

Paulus wählt schon in seinem Anfang einen inhaltsschweren Einstieg, ausgehend von seiner Person über seine Berufung hin zur Kernaussage seines Evangeliums.

Am Anfang redet Paulus von sich als Person. (1-4)

Dann spricht er von seiner Rolle als Apostel. (5-7)

Apostel ist er für alle Völker. (5)

Apostel ist er für die Römer. (6f)

◆ **Paulus – der Apostel**

Den Titel ‚Apostel‘ haben ihm viele streitig gemacht. Gängig war die Überzeugung, dass sich Apostel nur nennen darf, wer den irdischen Jesus gekannt hat, seinen Tod und seine Auferstehung bezeugen kann und nach seiner Auferweckung ihm begegnet ist. (So z.B. von Lukas in der Apostelgeschichte beschrieben.)

Paulus hat den irdischen Jesus nicht gekannt, war auch nicht im Kreis der ersten Zeugen nach der Auferweckung. Aber er hatte seine persönliche Begegnung mit dem auferweckten Jesus Christus: Gott habe seinen Sohn in ihm offenbart, so ist sich Paulus gewiss, nachdem er drei Jahre diese besondere Erfahrung erwogen und geprüft hat. Diese persönliche Offenbarung des Sohnes gibt ihm in seiner Vorstellung das Recht, sich als ‚Apostel Jesu Christi‘ zu bezeichnen.

◆ **Verkündigung des Evangeliums Gottes**

Schon in der Einleitung seines Römerbriefes stellt Paulus seine Theologie und Christologie, das ‚Evangelium Gottes‘ dar. Die Rede von Gott und von Jesus Christus gehören untrennbar zusammen. Die zentral lenkende Rolle hat der Vater inne. Er ist handelnd – z.B. ist nach Paulus Jesus nicht auferstanden aus eigener Kraft, sondern auferweckt aus der Kraft Gottes. Trinitarische Vorstellungen werden von Paulus nicht formuliert.

Paulus zitiert in seiner Argumentation das AT. Die Verkündigung des Evangeliums Gottes hat in den Propheten seine Vorläufer. Endgültig manifestiert sich das Evangelium dann aber in seinem Sohn.

(Im Unterschied zur literarischen Gattung der vier uns als Evangelien bekannten Texte berichtet Paulus nicht vom Wirken des irdischen Jesu. Nur in seinen Anmerkungen zum Herrenmahl im 1. Korintherbrief 11, 23ff zitiert er ein Jesus-Wort aus der Abendmahlstradition. Ansonsten spricht er über Tod und Auferweckung Jesu. Gott hat im gekreuzigten und auferweckten Jesus zu unserem Heil gehandelt. Das ist das von Pau-

lus verkündete Evangelium Gottes. Davon möchte Paulus auch der römischen Gemeinde künden.

◆ **Diener und Knecht Jesu Christi**

Paulus sieht sich als Diener, als Knecht Jesu Christi. ER, Christus, ist der Herr. ER bestimmt sein Leben. In der Taufe hat Paulus Christus ‚angezogen als Gewand‘ – seine Identität in die Identität des Christus eingebunden. Aus dieser Sendung als Diener und Knecht Jesu Christi begründet er sein Wirken. Am liebsten wäre er durch den Tod hindurch schon ‚beim Herrn‘. Aber da er Diener ist, geht es nicht um ihn, sondern um seinen Sendungsauftrag. In den stellt er seine ganze Existenz.

◆ **Gemeinde als Glaubensgemeinschaft**

Paulus dankt Gott, dass die Gemeinde in Rom schon zum Glauben gekommen ist. Er unterstreicht, wie Stärkung des gemeinsamen Glaubens sich vollzieht: Nicht einer ist wissender Herr des Glaubens, sondern der gegenseitige Austausch über den Glauben stärkt den Glauben. Paulus reiht sich mit seiner Glaubenserfahrung ein in den Austausch der Glaubensmitteilungen der Gemeinde. So kann Gemeinde einander Zuspruch, Trost und Stärkung im Glauben sein. Alle – Juden und Heiden – sind dabei gleichberechtigt im Blick des Paulus. In diese Gemeinde will er sein Evangelium verkünden.

◆ **Heilende Kraft des Evangeliums**

Paulus ist überzeugt, dass das Evangelium eine Kraft ist, die jeden rettet, der glaubt. Es ist eine selbst wirkende Kraft. Das, was diese Kraft aus sich wirken lässt, ist der Glaube an das Evangelium. (1,16) Das Risiko des Scheiterns ist eingeschlossen – aber die Kraft des Evangeliums obsiegt, wo Menschen ihm trauen.

Wer an Jesus Christus glaubt, wer glaubt, dass Gott vermag, was nicht ist, ins Dasein zu rufen; was tot ist, wieder lebendig zu machen – der ist gerettet.

Paulus ist überzeugt, dass Gott jeden rettet, der glaubt. Gott wählt den Weg des Heiles, der jedem bei gutem Willen zugänglich ist – nicht erst über die Beschneidung oder die Tora.

Weil Gottes Wille zur Rettung so überragend ist, kann das Gesetz, die Tora, nicht der Weg zur Rettung sein. Das Gesetz zeigt nur auf, dass wir vor seinem Anspruch immer wieder versagen. Und weil wir Menschen – als ‚Fleisch‘ immer in Vergänglichkeit, auch moralische Vergänglichkeit, ins Versagen eingebunden – nie diesen idealen Zustand erreichen können, kann das Gesetz uns vor Gott nicht rechtfertigen. Gott muss es tun – und wird es tun – an jedem, der glaubt.

◆ **Alle sind Sünder**

Unterschiedslos sind alle Menschen, weil sie Menschen, Sünder - hilfällig vergänglich ‚Fleisch‘ (vgl. bereits Ijob 9,2). Die

Überforderung durch das Gesetz ist den Juden vertraute Erfahrung.

Die Heiden kennen die Tora aber nicht. Sind sie deswegen sündlos? Hier argumentiert Paulus, dass Die Nichtjuden aus der Erfahrung der Schöpfung auf den Schöpfer und seinen Anspruch an die Geschöpfe schließen könnten. Damit könnten auch die nicht an das Gesetz, die Tora, Gebundenen erkennen, dass sie dem Schöpfer nicht gerecht werden.

Paulus führt bezugnehmend auf Gen 15,6 Abraham als Zeugen auf. Dem habe Gott seinen Glauben angerechnet – und zwar als Heide, noch nicht als Erzvater Israels. Denn diese Würdigung des Glaubens durch Gott steht im Kap 15 der Genesis. Da gilt Abraham noch als Heide, als Unbeschnittener; erst im 17. Kapitel der Genesis wird die Beschneidung zum Zeichen des Bundes.

So kann Abraham, in der Überlieferung Israels eigentlich eine herausragende Figur jüdischen Glaubens, zum Zeugen für die Möglichkeit werden, als Nichtjude Gott zu erkennen und ihm im Glauben zu antworten.

◆ **Gerechtigkeit**

Den Zusammenhang von Sünde und Gerechtigkeit behandelt Paulus grundlegend im 3. und 5. Kapitel des Römerbriefs. Die eigentliche Erkenntniswende in Paulus hat nicht das "negative Menschenbild" bewirkt (Mensch als Sünder), sondern die "Offenbarung" (Gal 1,15f.) Jesu Christi als des Gottessohnes. Die erschloss sich Paulus wohl dadurch, dass er gegen alle jüdische Tradition erkennen musste: Wenigstens dieses eine Mal war ein Gekreuzigter nicht ein von Gott Verfluchter, sondern von ihm zum Heil Bestimmter. Die Auferweckung des Gekreuzigten durchbricht die Logik des Gesetzes. Dieses sieht – wenn auch nur im Extremfall - die von Gott ausschließende Todesstrafe als Antwort auf "Sünde" vor. Wenn Gott selbst diesen Weg der "Gesetzesunterwanderung" mit heilvollem Ausgang wählt, kann dies nur bedeuten: Das Heil für den Menschen liegt nicht im Gesetz, sondern im Glauben an diesen Jesus Christus. Gott eröffnet einen Heilsweg, der nicht exklusiv nur den "Menschen der Tora", also den Juden gilt, sondern universal allen Menschen gilt. Diesen universalen Weg Gottes aber deutet Paulus als Hinweis darauf, dass auch das, was zu "heilen" ist, universal ist, also von jedem Menschen gilt: die Sündigkeit. Also lautet die Schlussfolgerung: Weil alle sündigen, lässt Gott seinen Sohn "zur Sünde werden", d. h. die Extremfolge der Sünde, nämlich die Todesstrafe, erleiden, und überwindet diese zugleich in der Auferweckung, und macht in dieser radikalst möglichen Geste deutlich: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er lebt.

Hier ordnet sich die Rede von "Gerechtigkeit" und

"Rechtfertigung" ein. Gerechtigkeit denkt biblisch immer von der Gemeinschaft her. Diese "Gemeinschaftstreue" meint ein Handeln, das nicht zuerst nach dem eigenen Recht fragt, sondern zumindest immer mitbedenkt, der Gemeinschaft nicht zu schaden, besser: ihr zu nutzen. Auf Gott übertragen meint Gerechtigkeit Gottes: Er hält, obwohl es genügend Gründe gäbe, sich gegen die Menschengemeinschaft zu entscheiden, an ihr fest und sagt ein endgültiges Ja auch zum sündigen Menschen. Gott selbst setzt den Menschen sozusagen ins Recht. Er spricht dem Menschen in Jesus eine Schuldlosigkeit zu ("Vergebung", "Rechtfertigung"), die der Mensch sich selbst nie zusprechen kann, es sei denn in maßloser Verkennung seiner Möglichkeiten. Diesen Zuspruch gilt es allerdings anzunehmen. "Rechtfertigung" ist weder Automatismus noch Zwang, eher ein Geschenk (sakramental in der Taufe gegeben), das es mit seinem eigenen Leben "auszupacken" und "in Gebrauch zu nehmen" gilt.

◆ **Bekenntnis und Wandlung in der Taufe**

Nach Paulus ist die Taufe das Bekenntnis zu diesem Vertrauen in Gottes Handeln in Jesus Christus. Taufe ist kein Reinigungsbad, im Wasser nicht Symbol des Lebens, sondern im Untertauchen das Zeichen, mit Christus zu sterben, mit ihm beerdigt zu werden, um mit ihm aus dem Lebensquell wieder aufzuerstehen. Durch die Taufe willigt der (erwachsene) Getaufte persönlich in dieses Heilsgeschehen Gottes – für den Getauften – ein. Indem ich mich ganz auf Christus einlasse, bin ich in der Lebenszusage Gottes. Ich bleibe Mensch, immer wieder anfällig für die Sünde. Trotz des immer wieder Versagens kann ich mit dem Blick auf Christus und seine Liebe wieder neu aufstehen.

◆ **Ermütigung durch Christus-Bindung**

In der Taufe unterstellt sich der Erwachsene willentlich Christus, wird Magd/Knecht Christi. In der Taufe nehme ich das Glaubensgeheimnis um Jesus Christus an. Das führt nach Paulus dazu, dass ich ein freier Mensch werde und Jesus in seinem Liebesethos nachahmen kann.

Ich erfülle das Gesetz, weil ich von Christus her dazu ermutigt werde, ermutigt, seine Liebe als Ethos meines Lebens zu leben. Das Gesetz ist daher nicht überflüssig, es wird seines Leistungszwanges entleert. Gesetz macht Sinn, wo es Hilfe ist, Christus immer weiter im Leben der Liebe nachzuahmen.

◆ **Das Heil der Juden**

Die Kapitel 9-11 rücken ein anderes Thema in den Vordergrund. Paulus blickt in die Zukunft. Das Evangelium gilt Juden wie Christen. Was ist aber mit den Schwestern und Brüdern, die als Juden den Christusweg nicht mitgehen? Was geschieht mit ihnen, wenn doch Christus der Heilsweg Gottes ist?

Paulus hält daran fest, dass die Ersterwählung der Juden von Gott nicht zurückgenommen worden ist. Paulus ist überzeugt, dass Gott selber einen Weg finden wird, sie zum Heil zu führen. Paulus hätte es lieber gesehen, wenn die Juden – wie er – dem Christusweg gefolgt wären. Aber er akzeptiert, dass nicht alle diesen Weg gewählt haben. Paulus ist dennoch gewiss, dass Gott sein Volk zu einem guten Ende führen wird. Die Wurzeln der Erwählung auch der Christen greifen in die Erwählung Israels!

◆ **Weisungen zur Lebenspraxis**

In den Kapiteln 12-15 gibt Paulus Hinweise, wie ein christliches Leben in den Bedingungen der Welt zu führen ist – in der Unterscheidung von der Welt, durch das Tun der Liebe.

Eine weitere Anregung gibt Paulus zur Debattenkultur in christlicher Gemeinde. Er führt es auf am Beispiel des Essens von Götzenopferfleisch, was dem Christen aus dem Judentum ein Greul sein kann, während es für Christen aus dem Heidentum keine Bedeutung hat.

Paulus schlägt vor, sich in der unterschiedlichen Bewertung ein- und desselben Tatbestandes respektvoll bewusst zu machen, dass beide ihre Position aus gutem Glauben vertreten.

Wenn das Grundlage der Begegnung ist – und nicht ausschließende Rechthaberei –, dann lässt sich achtvoller, respektvoller diskutieren. Hier wird das Ethos der Liebe, wie sie in Jesus sichtbar wird, konkret gelebt. ■